





W. Kaufmann del.

H. Zuber sculp.





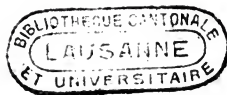
FRIEDRICH MATTHISSONS

G E D I C H T E.

A 1. / 563
Vierte Auflage.

Z Ü R I C H,
BEI JOHANN HEINRICH FÜSSLI SOHN.
I 7 9 7.

23475.



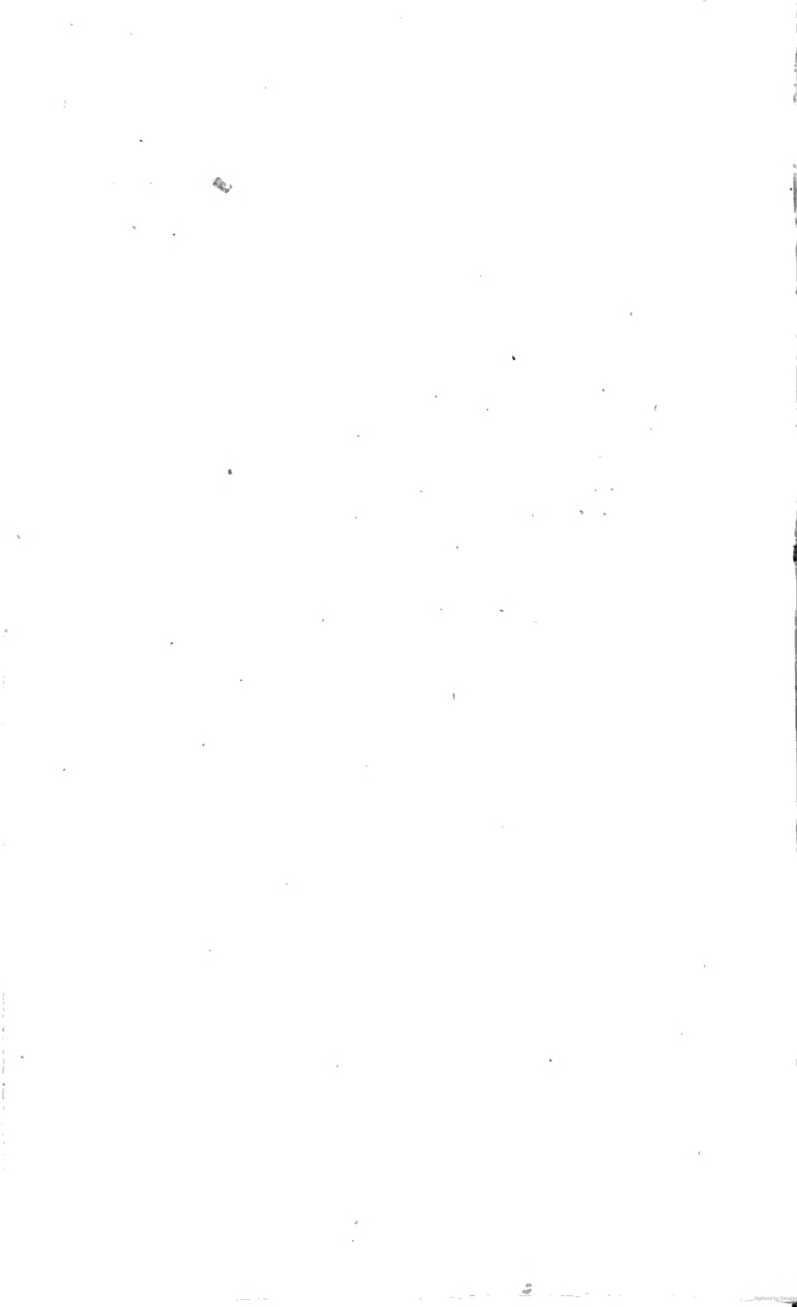
MATTHISSONS GEDICHTE.

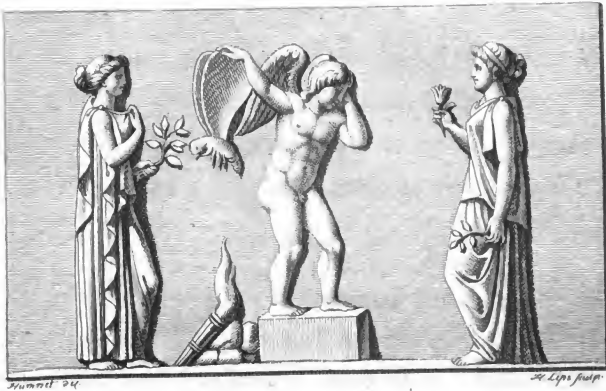
AN

K. VON BONSTETTEN

UND

J. G. FREIHERRN VON SALIS.





DER GENFERSEE.

*Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.*

HOR.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerheerd
Bis zu des Burgpalastes Marmorhallen,
Der Überfluß sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Efeu kränzte
Seitdem des weißen Berges Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Flut mir glänzte;

Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenofons und Platons Hand,
Sich des Jlissus Mirtenhaine träumte;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr, wie Bienen an der Blüte, hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
 Du stilles Thal, voll blühender Gehege,
 Die großen Harmonien der Wildniß nur,
 Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
 Kein Erntejubiläum, keines Hirten Flöte,
 Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
 Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
 Kein Freudenmahl vor Tells verehrtem Bilde!
 Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
 An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Öde schwieg; wenn auf verwachsenem Pfad,
 Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
 Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad,
 Ein Uhr mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenein,
Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.

Da hieß aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluten wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dies Paradies entfalten.

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen!
Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen!

Wo jener, dessen heiligen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst unwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
 Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
 O Meillerie! voll rauher Majestät,
 Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
 In deren Schlund, wo nie die Dämmerung tagte,
 Um Julien, mit Safos wilder Pein,
 Mit Orfeus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
 Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
 Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
 An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
 Von Grönlands Eis bis zu Taytis Wogen,
 Mit Gefsners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
 Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnerungstraum,
 Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
 Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
 O See! verbannt aus deinen Himmeln wälnen.

Schön ists, von Ätnas Haupt des Meeres Plan,
 Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
 Siziliens und Strombolis Vulkan
 Beglänzt von Föbus erstem Stral zu schauen:

Doch schöner, wann der Sommertag sich neigt,
 Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
 Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
 Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ists, am Wogensturz in Tiburs Hain,
 Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenschören,
 Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
 Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangius Götterwald,
 Wann seine Laubgewölbe sich erneuern,
 Und weithin der Vögel Mailed schallt,
 Erhabner Freundschaft Bundestag zu feiern.

Entzückend ist, wann donnernd himmeln
 Des Feuerberges Wogen sich erheben,
 Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
 In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Flut,
 Wann Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
 Der hohen Eismwelt reine Purpurglut
 Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wanderer nur,
 Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
 Der Tirannei tiefeingedrückte Spur,
 So reizend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,
Hier wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freiheit! stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Lemán weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanz,
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
 Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
 Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
 Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
 Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
 Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
 In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
 Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
 Die leisen Tritte der Natur belauscht,
 Erhöhe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
 Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
 Entehrte des Entschlummerten Gebein,
 Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinen Staub
Des zarten Moooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Flut sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmerung klagen,
Und Dafne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Dafs dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

DIE KINDERJAHRE.

1790.

Die Pappelweide zittert
 Vom Abendschein durchblinkt,
 Wo, von Jasmin umgittert,
 Die Laube traulich winkt,
 Und mit geflochnem Pförtchen,
 Das auf den Weiher sieht,
 Ein ländlichstilles Gärtchen
 Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
 Im goldnen Opersaal
 Eilt' ich zu deinem Frieden,
 Umbüschtes Rhonethal!

Nach Einsamkeit nur schmachkend
 Wähl' ich die Gartenthür,
 Der Landschaft Reiz betrachtend,
 Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunkeln Mose,
 Dies frische Rebengrün,
 Dies Beet wo Malv' und Rose
 Und Nachtviole blühn;
 Die unbeschorne Hecke,
 Der Hopfenranke Wehn,
 Der Hof wo Bienenstöcke
 Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
 Die Scheur' am Haselzaun,
 Wo Täubchen Küsse tauschen
 Und treue Schwalben baun:

Dies

Dies alles zaubert, milder
 Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarb'nen Bilder
 Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
 Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
 Geschiedner Jahre steigt,
O Fantasie! erhelle
 Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
 Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
 Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
 Den ersten Schmerz empfand;

Den Plaz, wo, unter Maien,
Auf weifsbeblünten Plan,
Beim Jubel der Schallmeien,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;
Die alten Eichenstümpfe
Am schilfumrauschten Moor,
Die blaue Wassernymfe
Gewiegt am schlanken Rohr;

Die Au', wo ich, am Bache,
Mir Zweigpaläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Des Meierhofes Hügel,
Im stillen Fruchtbaumhain,
Der Mühle rasche Flügel
Am saatengrünen Rain

Die Sträucher, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach dessen Nester
Ich ritterlich verfocht,
Die Bank wo meine Schwester
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;

Die Schule, dampf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Rosbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziehn sprach;

Die Tenne, wo der Schnitter
 Sein braunes Mädchen schwang,
Wann froh des Bergmanns Zitter
 Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersiz am Weiher,
 Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
 Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
 Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
 Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
 Mit diamantnem Speer
Und vom Magnetenberge
 Die schauerliche Mähr;

Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wann im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wann ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleisoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!

Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich;

Da fühlt' ich von Verlangen,
Sah' ich am Himmelszelt
Die goldnen Lampen prangen,
Mein ahndend Herz geschwellt:
Doch mehr denn Stern' und Sonne
War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne
Mit Dornenbusch und Hund.

Da schien der Geisterweihle
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Grenze mir;

Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götteraun,
Verklärung, Belvedere
Und Kapitol zu schaun;
Es war die Tufsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Rafaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelnden Frolocken
Der Schneemann aufgethürmt!

Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmut meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reiz?

Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wann mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Grenzen
Ein Stral von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleng' das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;

Erblick', ein Stolz der Musen
 Dein Bild in Erz und Stein;
 Ruh' an Cytherens Busen
 In Amors Mirtenhain;

Gieb Königen Geseze;
 Sei Herr von Perus Gold;
 Gebeut im Reich der Schätze
 Die uns Gōlkonda zollt;
 Vereine was auf Thronen
 Der Erdball staunend preist
 Und beide Lorbeerkrone
 Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
 Durchschwärmen, ohne Rast,
 Den Glanz am Ziel der Ehre,
 Den Goldsaal im Palast!

Bei Todis Zauberkehle

Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh der Seele
Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel

Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähist auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine

All' ihre Freuden blühn!
Es wallt in Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!

Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begrenzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bei frühlingshetzer Fahrten:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

E L E G I E.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmerung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmut, dir geweiht!

Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Überreste waren:

Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer

Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf' entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder keh'r' als Sieger,
Sei des Namens deiner Väter werth!

Und des edlen Jünglings Auge sprühte
 Todesflammen; seine Wange glühte
 Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
 In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
 Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
 Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
 Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
 Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
 Kehrt' er zu des Felsenschlosses Hallen,
 Zu des Vaters Freudenthränenblick,
 In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach, mit banger Sehnsucht blickt die Holde
 Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
 Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
 Rosse fliegen, der Geliebte naht!

Ihm

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
 Steht sie da, erröthend und erbleichend;
 Aber was ihr sanftes Auge spricht,
 Sängen selbst Petrarch und Safo nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
 Dort wo wildverschlungne Ranken sich
 Über Uhunester schwarz verbreiten,
 Bis der Sterne Silberglanz erblich;
 Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
 Grauser Abenteuer im heiligen Kriege,
 Weckten in der rauhen Helden Brust
 Die Erinnerung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
 Nun den Schauplaz jener Herrlichkeit!
 Schwermutsvolle Abendwinde flüstern,
 Wo die Starken sich des Mahls gefreut!

Disteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdschoofse nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stäte zeigen wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Gräfte.
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!

Lorbeeren die des Siegers Stern umkränzen,
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
 Urnen, der Erinnerung geweiht,
 Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
 Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
 Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
 Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
 Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! deine Rosenauen
 Grenzen an bedornete Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Ätherschein.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!

Eines Weltgebieters stolze Scheitel

Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab

Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

E L Y S I U M.

Hain! der von der Götter Frieden,
 Wie von Thau die Rose, träuft,
 Wo die Frucht der Hesperiden
 Zwischen Silberblüten reift;
 Den ein rosenfarbner Äther
 Ewig unbewölkt umflest,
 Der den Klage-ton verschmäht
 Zärtlichkeit verstummen heist:

Freudig schauernd in der Fülle
 Hoher Götterseligkeit,
 Grüst, entflohn der Erdenhülle,
 Psyche deine Dunkelheit,

Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilige Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,
Schöpft, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,

Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zefyrs Hauch,
Säuselts in den Lorbeerzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!

So in heilger Stille ruhten
 Luft und Wogen, also schwieg
 Die Natur, als aus den Fluten
 Anadyomene stieg.

Welch ein ungewöhnter Schimmer!
 Erde! dieses Zauberlicht
 Flammt selbst im Lenze nimmer
 Von Aurorens Angesicht!
 Sieh! des glatten Efeus Ranken
 Tauchen sich in Purpurglanz!
 Blumen, die den Quell umwanken,
 Funkeln wie ein Sternenkrantz!

So beganns im Hain zu tagen,
 Als die keusche Cynthia,
 Hoch vom stolzen Drachenwagen,
 Den geliebten Schläfer sah;

Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodien tönten:
Seliger Endymion!

MILESISCHES MÄHRCHEN.

Χαλεπον το με φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

ΑΝΑΚΡ.

Ein milesisches Märchen, Adonide!
 Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
 Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
 Aus den Fluten erhub, von Pan gesegnet,
 Im Gedäfte der Ferne sich ein Eiland.
 Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt' ein Nachen
 Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
 Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
 Zwischen Mirten zum Tempelhain emporwand,
 Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen

Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
 Eine Priesterin, reizend wie Apelles
 Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
 Ihren Kallias freundlich zu umschweben
 Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
 Liebe säuselte Zefyr; Liebe stralte
 Luna durch die Platanen; Filomele
 Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
 Auf den Mirten ein Brautlied; Amorn woben
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
 Schlossen Rosen sich auf; im Ährenkranze
 Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
 Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte

Der Entzückungen Fülle. Arethusa
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
 Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
 Adonide! wie Pfeile von Apollons
 Silberbogen dahin. Olympiaden
 Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
 Eines Tages im Lenzhain, wann den Chortanz
 Lied und Flöte begeistern und mit Efeu
 Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
 Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
 Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
 Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
 Galatea die Nymf', und ihr Gedanke
 Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
 Wann die Sonne meerunterging, dem Ufer
 Auf gerötheter Spiegelflut enttäuschte,
 Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
 Bläulich schimmert' auch oft (einschaurig Wunder!)

Wann sie festlichbekränzt den Opferhymnus
 Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
 Am Gewölbe des Heiligthums die Glutschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
 Seit Deukalions Flut gebeut der Zepter
 Seiner Göttergewalt den Elementen,
 Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
 Hemmt den brausenden Stromfall, heifst Paläste
 Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
 Winkt die Geister der Todten aus versunknen
 Sarkofagen empor, verwandelt Menschen
 Bald in Blumen der Flur und Haingestäude,
 Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
 Bald in flammenbeschweifte Nachtfantome.
 Herrsch' auf stralendem Thron im Schloofs der
 Bergkluft!
 Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!„

Eine wächserne Tafel an der Felsenwand,
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten

Und volkanische Bergruinen grenzte,
 Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Ode von der Goldfrucht
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,
 Wenn gesprenkelte Pardel mit Delfinen
 Und die Gluten des waldumrauschten Ätnas
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
 Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
 Hymens Fackel am goldnen Torus lodern.“

Wut entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
 Einst als Kallias, in des Zaubermordes
 Lauer Dämmerung an Glycerens Busen
 Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern
 In den Tiefen des Ätnas, durch die öden
 Felsenschlünde der hohen Berggehölze:
 Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
 Durch die sausenden Lorbeerwipfel zuckten
 Blaue Leuchtungen und es rauscht' urplötzlich,

An zersplitternden Zweigen, ein umflamnter
Drachenwagen herab. Glycera bleicher
Als penthelischer Marmor, und den Jüngling,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Glaubt in stygisches Dunkel zu versinken;
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blize flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde.
Beide grünten als Mirten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,

Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Lob der Liebe.

Ein efesischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weiterberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

O P F E R L I E D.

Die Flamme lodert, milder Schein
 Durchglänzt den düstern Eichenhain,
 Und Weihrauchdüfte wallen.
 O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
 Und laß des Jünglings Opfer dir,
 Du Höchster, wohlgefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!
 Dein Lebensgeist durchathme mild
 Luft, Erde, Feur und Fluten!
 Gieb mir, als Jüngling und als Greis,
 Am väterlichen Heerd', o Zeus,
 Das Schöne zu dem Guten!

DER SCHMETTERLING.

Schöne Sylfide, schweb' in Frühlingsäther!
 Fleug von Rose zu Rose! schau' im Bache
 Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
 Sprößling der Mirte!

Heiter sei deines Daseins Maitag! nimmer
 Müß' ein Bienchen dich schrecken wo du Nektar
 Trinkst, und schonend fliege dir stets Cy-
 therens
 Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
 Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
 Wonne, die Entschleierung Psyches lehrte,
 Schöne Sylfide!

DIE GRAZIEN.

AN SALIS.

*Θυσ ταις χρισιν.*PLATON.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
 Der den Grazien opfert! seine Tage
 Fließen hell wie Tage des Blütenmondes,
 Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
 Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
 Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
 Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig
 Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
 Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
 Tartarus Qualen.

P S Y C H E.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern
 Und im Dunkel des Todes wohnt der Friede!
 Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche
 Ängstlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
 Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
 Auf entbundenen Fittigen sich; erbleichend
 Schwindet die Erde!

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
 In die heimische Flur, indefs Orkane
 Dräun und Blize schon den empörten Ab-
 grund
 Furchtbar beleuchten.

DIE NACHTIGALL.

U
nter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süsse Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! im Alpenthale,
Nah' dem Baume der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orfischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzufflöten; da lächelte die Wehmut;
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Flichende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

A D E L A I D E .

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blütenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberklöckchen des Mais im Grase säuseln
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
 Adelaide.

V A U K L Ü S E .

1 7 9 2 .

Einsam grünender Ölbaum, der am wilden
Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluten
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens; goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel;
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister.

Fleuch, des Künftigen Traum! verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

DER SEEFÄHRER.

Mein Schiff ruht endlich wieder!

Du, meiner Väter Land,

Ich fall' aufs Antlitz nieder,

Und küsse deinen Strand!

Froh werd' ich die Altäre

Der heimatlichen Höhn,

Und froh die Wonnezähre

Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze

Der goldnen Kinderzeit

Sich bis zur dunkeln Grenze

Des Lebens mir geweiht,

Zum Kampf in Silbertönen

Des Nachruhms mich beseelt,

Und früh mein Herz dem Schönen

Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
 Bespühlt von leiser Flut,
Im goldnen Morgenscheine
 Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
 Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
 Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
 Bepflanze rings die Höhn,
Seli' Reblaub hier an Stäben,
 Dort an der Ulme weihn,
Und weih' auf meinen Fluren,
 Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
 Mit Wäldchen und Altar.

E R I N N E R U N G

A M

G E N F E R S E E.

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft;
Geneva malt sich in der Fluten Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zefyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenklocken.

Der Fischer singt im Kalne, der gemach,
In rothen Widerschein, zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die nezumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluten weit umschaut,
Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergessne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Flut, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich stralte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmerung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weilt den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert lebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefeld'
Zum Rosenhain der Blumensylfe schwebte.

D A S K L O S T E R .

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor,
Die Winde seufzen bang im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Farus trübe Leucht' entglimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft,
Des Eilands weiße Klippenreih' schwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,
Und um des Doms Portal sich Efeu dehnt,
Weilt die Melanchölei im Vollmondschein,
An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bögen Düsternheit
Geschwärtzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras' umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch wie oft, von Serafim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun

Nun flüstern einsam nur die Wind im Dom;
 Der Beichtstuhl trauert von der Spinn umflort;
 Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
 Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubil sind verhallt;
 Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
 Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
 Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermutsvoll
 Die heilige Lampe, wann der Chorgesang
 Der Jungfrau durch die Mitternacht erscholl,
 Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann währte, seiner Nebelhüll' entflohn,
 Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
 Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
 Die Krone der Vergeltung zu empfan.

Der Tempel schwieg, wann dumpf die Klock'
 erklang;

Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
 Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
 Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
 Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
 Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
 Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
 Durchschlang, o Jungfraun, eure Pfade nicht!
 Euch spendete des Lebens Rosenzeit
 Nur welke Kränze wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
 Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
 Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
 Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
 Euch zum Altar der Opferweibe rief,
 Dem Funken der vielleicht in euerm Schooß
 Zu Luthern und Timoleonen schief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
 Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
 Hat bis zum letzten Schlag mit Todesschmerz
 Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereicht,
 Bemooste Zellen! vom Gesträuch umbebt,
 In deren Öde der Vergangenheit
 Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz,
 Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwellt,
 Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
 Gofs Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn
 Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos
 Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
 Vom Sturm entwurzelt, in der Fluten Schoofs.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
 Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
 Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
 Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
 Sah' jeder Lenz vor Alters hier entblühen,
 Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt
 Verwebte sich mit Mirt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
 Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
 Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
 Und jedem Grab' entwallt ein goldner Duft.

DER ALPENWANDERER.

*Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut fri-
gora curat.*

CLAUDIAN.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeuft,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstral,
Grenzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberalthal.

Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier wo ein reinrer Äther
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt;

Hier wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;

71

Wo, von der Enziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht;

Hier wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Ätherschleier,
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;

Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blize
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensize
Der Adler fürchterlich;
Dumfdonnernd, wie die Hölle
In Ätnas Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispalast.

Hier dämmern schwarze Gründe
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;

Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngetürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluten brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneiten Weg.

Der Wanderer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Klöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee;

Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geschmückt.

A L P E N R E I S E.

AN FRIDERIKE BRUN, GEB. MÜNTER.

1 7 9 1.

Süß athmen die Blüten am stürzenden Bach,
 Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
 Unkreist von grünen Gehegen,
 Dem Wanderer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
 Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht.
 Wie mild ergeußt sich die Frische
 Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
 Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
 Wie blinkt im wolligen Kleide
 Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!
Wie dämmern die Hügel von Heerden umruht!
Wie glühn, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens von Heerden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald,
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wütenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh mit traurigem Sinnen
Die Fluten verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist' all unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßser Gesang,
Du rührst im Grazienschleier.
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wahn' ich die Thäler im Blütengewand,
Noch wahn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees und Agathons Hallen
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um wehende Locken
Mir schneieende Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schoofs
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Dafs rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagenen Gebein.
Der Wanderer meidet mit Schauer
Die Stäte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier.
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lörbeer und Rose,
Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen walten,
Um gräfsliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kristalle
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röhlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

DAS TODTENOPFER.

Die Berge stehn so düster
 Von Nebeldunst umflort;
 Durch banges Rohrgelüster
 Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
 Am grauen Fichtenhain,
 Hellet matt der Dämmerung Schleier,
 Wie Leichenfackel-Schein.

Aus Warten und aus Klüften
 Fleugt scheu die Eul' empor;
 Es gehn aus ihren Gräften
 Die Geister leis' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunkeln Eschen
Entlispelt Klageton;
Die Sterne blinken traurig
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Traurenden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.

Tief ist die Ruh' der Grüfte
Der Morgensonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte,
Weckt ihre Schlummerer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mildumstralt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnerung malt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar.

DIE EINSAMKEIT.

Amat nemus et fugit urbes.

HOR.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr.
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer,
Drum sei meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.

Ihr seufzt ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!

Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Lied
Und jedlicher Schimmer
Der Freude geweiht.
Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.

Sie meidet die Pfade
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen;

Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abteine.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

DIE BEFREIUNG.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblee.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoriks Staar,
Im Kreise junger Stuzer und betagter
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblüteter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete

Aus Seid' und Flor;

Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,

Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange

Der gnädigen Frau;

Hier röthet sich beim Sonnenuntergange

Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile

Dort Schläfrigkeit.

Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwind's Eile,

Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden,

Hier weilest du!

Hier wohnt Zufriedenheit! hier weht der Oden

Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelslauh von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

A B E N D G E M Ä L D E .

Durch Birkenlabyrinth
Malt abendliche Glut
Mit warmer Zaubertinte,
Des Rohrbachs leise Flut;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;

Aus dunkler Fichtengruppe
Walt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strale,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wann Feyn und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.

Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schrof,
Winkt, unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baungerippe
Romantisch überdräut.

Ungrenzt von Hain und Matten,
Wie Yoricks Meierei,
Blickt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrei.

Hier grünen Thyrsusstäbe
 Bey Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
 Die Boln' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
 Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh' baut am Gebälke
 Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
 Der kleine Bienenstaat;
Des Ährenfelds Gewoge
 Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
 Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
 Am Vaterherde weilt!

Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst am Freundesarme
Der Dämmerung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn.

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein;

Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

MONDSCHHEINGEMÄLDE.

Der Vollmond schwebt im Osten;
 Am alten Geisterthurm
 Flimmt bläulich im bemoosten
 Gestein der Feuerwurm.
 Der Linde schöner Sylfe
 Streift schein in Lunens Glanz,
 Im dunkeln Uferschilfe
 Webt leichter Irrwisch Tanz,

Die Kirchenfenster schimmern;
 In Silber wallt das Korn;
 Bewegte Sternchen flimmern
 Auf Teich und Wiesenborn;

Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich;

Bestraht die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;

Er weiß am Purpurkreise,
 Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
 Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
 In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
 Der regen Fantasie.
Die zarten Blüten keimen,
 O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
 Um unsre Schläfe flicht.

D E R W A L D .

— *me gelidum nemus*
Secernit populo.

HORAT.

Herrlich ists im Grünen!
 Mehr als Opernbühnen
 Ist mir Abends unser Wald,
 Wann das Dorfgeläute
 Dumpfig aus der Weite
 Durch der Wipfel Dämmerung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
 Streut im leichten Tanze
 Mir das Eichhorn Laub und Moos;
 Fink' und Amsel rauschen
 Durch die Zweig' und lauschen
 Rings im jungen Maigesproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühen im Weidendunkel,
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Fantaseien
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild', und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

ABENDLANDSCHAFT.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Stralt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
 Goldbeglänzt
 Wankend Ried des Vorlands Hügel,
 Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch
 Im Gebüsch
 Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
 Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Flut
 Stirbt die Glut,
 Schon erblaßt der Abendschimmer
 An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
 Deckt den Hain;
 Geisterlispel wehn im Thale
 Um versunkne Heldenmale.

AN THOMANN.

*Dissolve frigus, ligna super foco
Larga reponens.*

HOR.

Stürme sausen im Eichwald; seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmern am Heerd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! aber wie wenn sein linder Odem
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Grüfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Glut der Gesundheit! spende Salben,
Spende Mirten zum Kranz, dem Heerd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter.

A N S A L I S.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
 Wilder Ströme der Tief, o Salis, wandelt
 Über Wolken dein Freund am grauen Bernhard.
 Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermut weckt mich plötzlich
 Hier am Zackengeklipp' der Sturz der Dranse;
 Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
 Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
 Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
 Mit dem lustigen Kreuz, der Alpenrose
 Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
 Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
 Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönes
 Zaubergemälde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
 Wiegt, o reizendes Bild! wie auf safirner
 Urn', am Saume der blauen Enziane
 Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
 Singt ihr einsames Lied; aus fernem Thälern
 Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Klocken
 Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
 Heißer Thräne! Der Berge Pracht umflore
 Plötzlich trübende Schleier; nur dein Bildniß
 Dämmert im Nebel.

W U N S C H.

A N S A L I S.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
 Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
 Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
 Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimat, welcher des Hänflings Nest
 Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
 O Freund, als alle Lorbeerwälder
 Über der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
 Violen pflückte, murmelt melodischer
 Durch Erlen die mein Vater pflanzte,
 Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenofons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Mirtenlaube.

AN AGATHON.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
 Im Mirtenhain, wo Psyche und Amor sich
 Unarmen, opferst du, von Hebens
 Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
 Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
 Und ihre Zauberblumen sterben
 Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbeern grünen wenn alles welkt!
 Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
 Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
 Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie

Wie einst an Orfeus heiliger Urne, klagt,
Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Filomele.

D I E G E M M E .

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
 Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
 Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
 Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
 Dir die Grazien, eine Tempelrunde
 Auf geschlifnem Azur dem Kelch zur neuen
 Zierde zu bilden.

Auf ionischen Säulen laß die Kuppel
 Ruhn; am Blumenaltar erhebe' ein Brustbild,
 Das mit heiligem Laub' Apoll und Pafos
 Herrscherin kränzen.

Dieser Adern Gewebe müß' als Lorbeer
Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Name.

GRABSCHRIFT
EINER NACHTIGALL.

Still im Lorbeergebüsch ruht Filomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Safos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wanderer! ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

DIE ELFENKÖNIGIN.

Was unterm Monde gleicht
 Uns Elfen flink und leicht?
 Wir spiegeln uns im Thau
 Der sternenhellen Au,
 Wir tanzen auf des Baches Moos',
 Wir wiegen uns am Frühlingsprofs
 Und ruhn in weicher Blumen Schoofs.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
 Ihr Elfen, an den Seen,
 Zum thaubeperlten Grün
 Folgt eurer Königin!
 Im silbergrauen Spinnwebkranz
 Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
 Herbei! herbei! zum Mondscheintanz.

Ein Schleier, weiß und fein,
 Gebleicht, im Sternenschein,
 Auf kühler Todtengruft,
 Umwall' euch leicht wie Duft!
 Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
 Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
 Herbei! Herbei! zum Ringelreihn.

Uns wölbt der Nessel Dach
 Ein sichres Tanzgemach;
 Ein weißer Nebelflor
 Umschleiert unser Chor;
 Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
 Ein finstres Gnomenheer entsteigt
 Dem Erdenchoofs und harft und geigt.

Herbei! Herbei! zum Tanz
 Im grauen Spinnwebkranz!

Schnell rollt der Elfen Kreis

Im zirkelrunden Gleis!

Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?

Wir Elfen flieh'n mit Zefyrschritt,

Kein Gräschen beuget unser Tritt!



DIE GNOMEN.

Des Tagscheins Blendung drückt,
 Nur Finsterniß beglückt:
 Drum hausen wir so gern
 Tief in des Erdballs Kern.
 Dort oben, wo der Äther flammt,
 Ward alles was von Adam stammt
 Zu Licht und Glut mit Recht verdammt.

Wir schmähn was Menschenlob
 Zum Sternenplan erhob;
 Des Nordpols Bärenstrand
 Dünkt uns ein Zauberland,
 Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
 Nur Augengift und Ohrenquaal
 Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
 Lang' unser Prunktalar;
 Jezt blähn wir uns beim Fest
 Im Leibrock von Asbest,
 Den Pux, der muntre Nachtkumpan,
 Dem Schoofs der Steinkluft abgewann
 Und Erl die Wassernixe spann.

Wann sich dem Gnomenstaat
 Die Habsucht schaufelnd naht,
 Am Goldgetäfel pickt
 So Dom und Wände schmückt:
 Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
 Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht
 Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar,
 Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
 Mit Augen von Smaragd
 Durch schwarzer Grüfte Nacht,

Wo man des Bergöls Nektar trinkt
Und, grell mit Kupferglut geschminkt
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht
Vom hagerm Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indefs, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar drönt
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesez,
Plagt weder Pflug noch Nez;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reizt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vokalmusik.
So treibts die Gnomenrepublik.

D A S F E E N L A N D.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen;
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten,
Lacht alles, mit Blüten
Und Grün emallirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosiatische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt:
Dort blasen im Grünen
Kristallne Delfinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüten entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn malen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor,
Die Wände wie Spiegel,
Von Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel
Erhellet von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.
Dies hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylfe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt;
Sonst wäre zur Stunde,
Zusamt der Rotunde,
Der Quell in Pymont.

FAUNENLIED.

Wann schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blondem und Braunem.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sizilischer Vliese;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das geht bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bei ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege
 Nie jenseit der Krüge,
 Nach menschlicher Weise!
 O Schlauch, unsre Welt,
 Bist du nur geschwellt,
 Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
 Wo Nymfen im Becken
 Der Quelle sich waschen,
 Und rüstig bergauf,
 Bergnieder im Lauf
 Die Spröden zu haschen;

Das ziemet in Wäldern,
 In Grotten und Feldern,
 Dem wähligen Volke,
 Bocksöhrig und leicht!
 Gelegenheit fleucht,
 Wie Wasser und Wolke!

N Ä N I E.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

CATULL.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen!
 Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
 Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
 Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
 Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
 Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwelte,
 Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
 Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
 Wie den Trauten ihre Zähren baden!
 Zähren wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder
 Sich das Haar der schönen Dulderin;
 Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
 Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Fantasie! mit deinem Rosenglanze
 Helle zauberisch der Wehmut Flor,
 Und am nächtlichen Zypressenkranze
 Sproß' ein blühend Mirtenreis empor.

Schlummr', o Medor, im Platanenhaine,
 Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt;
 Dein gedenk' Amanda noch und weine
 Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt

Die so früh' zu Lethes Ufern schweben

Sahn die Flur nie öd' und blumenleer;

Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,

Da der Winter naht bist du nicht mehr.

S K O L I E.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem was jugendlich blüht!

DER EINSIEDLER.

AN DIE FÜRSTIN VON DESSAU.

1792.

Wo der See, mit grüner Welle,
 Dumpf der moosbedeckten Zelle
 Schroffe Klippenwehr umschäumt,
 Hallt dein Nam', in stiller Feier,
 Wann der Berge Silberschleier
 Sich mit Abendgold besäuml.

Der Gewährung Stunde segnet
 Da sein Auge dir begegnet
 Hier ein grauer Eremit,
 Dessen Brust, im freien Schooße
 Wilder Felsen, für das Große,
 Schön' und Gute reiner glüht.

Wann der Alpen Riesengipfel,
 Wann des kleinen Landhofs Wipfel
 Sanft gewiegt im Vollmondschein,
 Und des Seewalds Buchenhallen
 Deinem Blick vorüberwallen,
 Edle! dann gedenk' auch sein.

Der Erinnerung soll im Gärtchen,
 Vor der Klause Weidenpörtchen,
 Ein Altar sich fromm erhöhn;
 Da wird einst am Flutenspiegel
 Über des Entschlafnen Hügel
 Einsam die Zypresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben,
 Selig dein Hinüberschweben
 Zu verwandter Geister Chor!
 Walle spät, im Sternenkranze,
 Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
 Aus dem Nebelthal empor.

BERUHIGUNG.

Wo der Mond mit bleichem Schimmer
 Durch der Kiefern Dunkel blickt,
 Wo um wildes Felsgetrümmer
 Sich die Efeuranke strickt;
 Wo des Nebels Todtenschleier
 Über Herbstgesträuch sich dehnt;
 Und am trüben Erlenweiher
 Dürres Rohr im Winde tönt;

Wo in schwarzen Alpenschlünden
 Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
 Wo, ein Spiel den Abendwinden,
 Welkes Laub auf Gräber wallt:

Da, da wandelt, von der Thoren
Eitler Schimmerbühne fern,
Schwermut! der den du erkohren,
Unter Ahndungsträumen, gern.

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh' sein Herz,
Da ergießt in heißen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz,
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

DER FRÜHLINGSABEND.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
 Am zarten Halm der Thau;
 Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
 Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blütenbaum,
 Der Hain mit Gold bemalt;
 Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
 Der Purpurwolke stralt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
 Des Hügel's Blumenkleid;
 Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich
 Mit Blüten überschneit.

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewgen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blütenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort im ungemessnen Raum
Ein Weltsystem vergeht!

DIE VOLLENDUNG.

Wann ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilten jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;

Ofters, ach! zerreißt sie nur der Tod!

Blumnenkränzen gleichen ihre Freuden,

Die ein Westhauch zu entblättern droht.

A N L A U R A .

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
 Thränen, die dem Auge still entbeben,
 Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
 Wangen, die mit Andachtsglut sich malen,
 Trunkne Blicke, die Entzückung stralen,
 Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen
 Müssen Engelseelen sich verschönen,
 Heilige den Himmel offen sehn;
 Schwermutsvolle Zweifler sanfter klagen,
 Kalte Frevler an die Brust sich schlagen
 Und wie Seraf Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Überganges
 Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Engelmelodien
Wähnt' ich dir, so Erde, zu entfliehen,
 Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde,
 Wo des Lebens Strom durch Palmen fließt;
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
 Wonneschauernd mein entschwebter Geist.

DIE BETENDE.

1778.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön wie Rafael die Unschuld malt,
Vom Verklärungsglanze schon umflossen
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hoherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen
Ist ein Blick in jene Welt.

LAURAS QUELLE.

*Chiare, fresche e dolci acque
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna,
Date udienza — —
Alle dolenti mie parole estreme!*

PETRARCA.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen,

Seit am Blumenaltare deiner Ufer,

Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura

Weinend mit Gott sprach,

Geister des Himmels müssen dich umschweben,

Stille Stäte, wo Laura betend hinsank,

Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren

Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegen sich des Frühlings Kinder
Um des weissen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüten auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Über ihr Antlitz war die Ruhe des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hofnung ihr Auge.

Quelle, dich grüsst mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen!
Jede Blume worauf die Holde kniete
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
Urne bekränzen.

G R A B L I E D.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
 Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
 Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
 Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
 O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
 Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
 Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
 Liebe lächelt alles um mich her!
 Nach dem letzten Hall der Sterbeklocken
 Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

TODTENKRANZ FÜR EIN KIND.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
 Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit
 Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
 Von Schmerz und Waln geschieden!
Du schläfst in Ruh'; wir wanken irr
Und unstätbang' im Weltgewirr
 Und haben selten Frieden.

MELANCHOLIE.

Die Nachtigall klagt bang' im Blütenschatten,
 Wie um den Liebling die verlassne Braut;
 Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
 Bläß wie der Schmerz auf Sarkofage schaut;
 Ein Trauerflor scheint ob dem See zu wallen;
 Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
 Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
 Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe, lachtet
 Einst holder mir, als Gefsners Hirtenwelt!
 Da glüht' am See, den Schwermut öd' unnachtet
 Der Zauberschein so Lethes Blumen hellt.
 Gebirge, Thäler, Aun, ihr bleibt dieselben!
 Doch dem Verirrten von der Hofnung Spur
 Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
 Zum Grabthal jede Flur.

T R O S T.

AN ELISA.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Serafim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermut Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn.

E R I N N E R U N G E N .

Am Seegestad', in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich;
Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Malt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt ich dir umflossen
 Von Abendglut,
Mit Immergrün und jungen Blütensprossen
 Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm, in den Felsenstücken,
 Als ob die Feen.
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
 Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
 Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
 Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Filomele
 Im Uferhain;
Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:
 Gedenke mein.

LIED AUS DER FERNE.

Wann, in des Abends letztem Scheine,
 Dir eine lächelnde Gestalt,
 Am Rasensiz im Eichenhaine,
 Mit Wink und Grufs vorüberwallt:
 Das ist des Freundes treuer Geist,
 Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wann in des Mondes Dämmerlichte
 Sich deiner Liebe Traum verschönt,
 Durch Cytisus und Weymutsfichte
 Melodisches Gesäusel tönt,
 Und Ahndung dir den Busen hebt:
 Das ist mein Geist der dich umschwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zefyrs Kufs, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Äolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

DER ABEND.

1778.

Purpur malt die Tannenhügel
 Nach der Sonne Scheideblick,
 Lieblich stralt des Baches Spiegel
 Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
 Wirds im Pappelweidenhain,
 Unter leisem Blattgeflüster
 Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
 Tönt noch aus bethautem Grün,
 Durch der Dämmerung Zauberhülle
 Süße Trauermelodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
Horchend wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dies Sommerlüftchen rauscht.

AN EINE ROSENKNOSPE.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirtes Gärtchen seyn.

Nur von zarter Nymfen Hand berührt
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimatlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Mirtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

M A I L I E D.

Paradiesisch umgestaltet
 Prangt die Flur in goldnem Glanz;
 Freude jubelt; Liebe waltet;
 Auf, beginnt den Maientanz!
 In des Forsts geheimer Dichte
 Girt und flötet Minnelaut;
 Unterm Grün, im Abendlichte,
 Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter
 Assembleen die Städterin:
 Uns entzückt der Frühlingsäther,
 Uns der Haine Baldachin!
 Krönt der frohen Weisheit Becher;
 Horcht der Wipfel Silberschall;
 Webt verschwiegne Blätterdächer;
 Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Klocken
Schmückt der holden Jungfrau Haar;
Tanzt, beweht von Blütenflocken,
Wallt im Zwielight Paar und Paar.
Heute Kufs auf Kufs der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab.

E R I N N E R U N G.

1 7 9 3.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh';
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermutsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der traurenden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
Ihm, wann das Mailaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.



ANMERKUNGEN.





DER GENFERSEE. S. 5.

Sich des Ilissus. *Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten stießender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bette trocken.*

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „*Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluten in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.*”

APPOLLONIUS VON RHODUS.

Kein Rundetanz. *Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, ist eine Nationalsitte im Pays-de-Vaud und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.*

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. *Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristofanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (100) auf den ionischen Ursprung der Athenienser.*

Uhr. *Auerochs.*

Mit Ansons Heldenkraft. *Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.*

Mit Claude Lorrains Kunst. *Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelée, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.*

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. *„La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent*

lieues ; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23. lieues paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crème, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés ; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent

sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraichir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet contonneux qui le recouvre; le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des

éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidèle de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste: deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. DE
SAUSSURE. Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fülle des Teverone bei Tivoli.

Prangins Götterwald. *Ein zur Baronie Prangins gehöriger Lustwald unweit Nion.*

Hellas. *Griechenland.*

Auf jenem Vorland'. *Promentou, eine waldichte Halbinsel, bey welcher der große Genfersee anfängt.*

Die Rose nur. *Die Moosrose.*

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch düften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand

KLOPSTOCK.

DIE KINDERJAHRE. S. 15.

Vom Opfer des Atriden. *Glucks Ifigenia in Aulis.*

Verklärung. *Die Verklärung von Raffael, auf dem Hauptaltare der Kirche St. Pietro in Montorio in Rom.*

Belvedere. *Das Belvedere hängt vermittelt einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedere) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statuen des Altertums aufbewahrt. Jederman kennt den Laokoon, den Apollo, den Antinous und den Torso, wenigstens dem Namen nach.*

Die uns Golkonda zollt. *Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.*

ELYSIUM. S. 37.

„Der Dichter sieht Psychen oder die Seele im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irrdischen Hülle entflohen, und, be-

freit von dem trüben Nebel der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundnen Flügel freier und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jezt naht sie sich mit süßsem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluten hinab."

S. WIELANDS Beurtheilung dieses Gedichts im teutschen Mercur, Januar. 1789.

MILESISHES MÄHRCHEN. S. 42.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galatea die Nymf. S. *Theokrits Idylle der Cyklop.*

Bleicher als penthelischer Marmor. *Der Marmor des Berges Pentheli bei Athen.*

DER SCHMETTERLING. S. 50.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzt, über welcher ein sizender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer, ist an einer kleinen Begrübnis-Urne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. WINKELMANN'S Versuch einer Allegorie S. 77.

VAUKLÜSE. S. 57.

„Vaucluse est un de ces lieux ou il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singuliere. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du
côté

côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillé perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de *Vaucluse* (*Valis clausa*). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la

moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin oval en forme de puits, dont le grand diametre est de 45. pas ou 18. toises. De-la s'éleve sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grande pluies, elle s'éleve au-dessus d'une espece de mole qui est devant l'antre où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du

Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon.

Memoires pour la vie de François
Petrarque. Tome I. p. 340.

DER SEEFAHRER. S. 58.

Ein Feld, o Dioskuren. *Kastor und Polux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.*

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

H O R.

DAS KLOSTER. S. 63.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn.
*Nachahmung der schönen Allegorie in Grays
Dorfkirchhofe:*

Full many a gem of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
Full many a flow'r is born to blus unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt *La Pervenche*. (*Vinca minor*. L.)

DER ALPENWANDERER. S. 69.

Des Klosters dunkler Schiefer. *Das Kloster auf dem großen St. Bernhard*.

ALPENREISE. S. 77.

Das Eiland der friedlichen Saone. *L'île-Barbe*, ein Eiland in der Saone, bei Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos bekleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. *Das Schloß von Nion, am Genfersee*.

Aar. *Adler*.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. *Die Soldanelle (Soldanella alpina L.) ist eine der ersten Blumen die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.*

ABENDGEMÄLDE. S. 91.

Wie Yoricks Meierei. „*It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little woot, which furnished wherewithal to dress it.*”

YORICK'S sentimental Journey.

MONDSCHINGEMÄLDE. S. 97.

Der Linde schöner Sylfe. *Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliae L.)*

AN SALIS. S. 108.

Der Sturz der Dranse. *Die Dranssé, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und sich bei Martinach in die Rhone ergießt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helveziens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.*

Herrlich kleidet die Felswand. *Dieser mulerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseit St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstrasse.*

Am Saume der blauen Enziane. *Die kurzstielige Klockenenziane. (Gentiana acaulis L.)*

Der Apollo. *Ein schöner Bergschmetterling (Apollo L.)*

AN AGATHON. S. 112.

Psyche und Agathon. *Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Altertums, auf einem Basrelief aus weissem Marmor vortreflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitol befindet, nähert sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.*

Pästums Rosen. *Die Rosen, welche in der Gegend von Posidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wuchsen, waren im Altertume berühmt.*

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

VIRG.

Nec Babilon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

OVID.

Paestanis rubeant aemula labra rosis

MARTIAL.

Orfeus Urne. „Nach einer thrazischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orfeus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges.“

PAUSANIAS.

DIE GEMME. S. 114.

Des Pyrgoteles Gemme. *Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige dem Alexander der Große es erlaubte sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn malen und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.*

DIE GNOMEN. S. 120.

Der Pux die muntre Nachtkumpan. *Der Nachtgeist Pux oder Puck, (eben der, welcher in Shakespeares Sommernachtstraum sich erbieht, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehn,) war, wie Johnson*

anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Name des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Malern, Herr Füßli in London, die groteske Figur desselben, mit den ächt-griechischen Unrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

NÄNIE. S. 112.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das Homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cefalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius,

aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn.
 Odys. ð. v. 250.

S. WINKELMANN'S Versuch einer Allegorie S. 80.

LIED AUS DER FERNE. S. 155.

Gleich Äolsharfen aus der Ferne. „*Die Äolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum in den Tausend und Einer Nacht, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesang entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst.*“

LICHTENBERG.

I N H A L T.

Der Genfersee.	S. 5
Die Kinderjahre.	15
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses ge- schrieben.	30
Elysium.	37
Milesisches Märchen.	42
Opferlied.	49
Der Schmetterling.	50
Die Grazien.	51
Psyche.	52
Die Nachtigall.	53
Adelaide.	55
Vauklüse.	57
Der Seefahrer.	58
Erinnerung am Genfersee.	60
Das Kloster.	63
Der Alpenwanderer.	69

Alpenreise.	S. 77
Das Todtenopfer.	82
Die Einsamkeit.	85
Die Befreiung.	88
Abendgemälde.	91
Mondscheingemälde.	97
Der Wald.	101
Abendlandschaft.	104
An Thomann.	106
An Salis.	108
Wunsch. An Salis.	110
An Agathon.	112
Die Gemme.	114
Grabschrift einer Nachtigall.	116
Die Elfenkönigin.	117
Die Gnomen.	120
Das Feenland.	123
Faunenlied.	127
Nänie.	130
Skolie.	133
Der Einsiedler.	134

Beruhigung.	S.	136
Der Frühlingsabend.		138
Die Vollendung.		140
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.		142
Die Betende.		144
Lauras Quelle.		146
Grablied.		148
Todtenkranz für ein Kind.		149
Melancholie.		150
Trost. An Elisa.		151
Erinnerungen. „ „		153
Lied aus der Ferne.		155
Der Abend.		157
An eine Rosenknospe.		159
Mailied.		161
Erinnerung.		163
Anmerkungen.		165

Zürich,
gedruckt bey Heinrich Gefsner.







